

Die Automatisierung der Dritten Welt

5 Auszüge aus: J. Rifkin „Das Ende der Arbeit“
3.Auflage 1996

Auch in der **Dritten Welt** greift die **Dritte Industrielle Revolution** rasch um sich. Multinationale Unternehmen bauen überall in den Ländern der südlichen Hemisphäre hypermoderne High-Tech-Fabriken und -Anlagen. »In den 70er Jahren«, so sagt Harley Shaken, Professor an der University of California in Berkeley, »schienen kapitalintensive, hochautomatisierte Produktionszweige an industrialisierte Volkswirtschaften wie die US-amerikanische gebunden zu sein. Die Arbeiten, die nach draußen gingen, waren wenig produktive Low-Tech-Jobs wie Jeans zusammenzunähen oder Spielzeug zusammenzustecken.« Heute aber, so Shaken, »können dank der Computer, der Telekommunikation und dank billigerer Transportmöglichkeiten auch hochentwickelte Produktionszweige erfolgreich in die Dritte Welt [verpflanzt] werden.« (Persönliches Gespräch 5.5.1994)

Wie erwähnt, schrumpft der Anteil der Lohnkosten an den Gesamtkosten ständig. Aufgrund dieser Tatsache verliert das niedrige Lohnniveau der Drittweltländer an Bedeutung für die Produktionskosten. Niedrige Löhne bringen nur noch für einige Industriezweige wie die Herstellung von Textil- oder Elektroprodukten Vorteile, während in anderen Zweigen die billige menschliche Arbeitskraft an Boden gegenüber den Maschinen verliert. Nach einem Bericht der Vereinten Nationen war in den Jahren 1960 bis 1987 »weniger als ein Drittel der Produktionszunahme in den Entwicklungsländern auf den vermehrten Einsatz von Arbeitskräften zurückzuführen. Mehr als zwei Drittel der Zunahme resultierten aus Zuwächsen des investierten Kapitals.« (Human Development Report 1993: 35)

Um in Lieferzeit und Produktqualität auf dem Weltmarkt mithalten zu können, mußten viele Unternehmen der Dritten Welt in die Automation investieren. Oft spielt bei der Entscheidung, eine Fabrik in einem Entwicklungsland anzusiedeln, die Nähe zum zukünftigen Markt eine ebenso große Rolle wie die niedrigeren Arbeitskosten.

Auf jeden Fall, so meint die Zeitschrift Fortune, »sind [multinationale] Unternehmen durch die Entwicklung der Technik und der Produktivität gezwungen, auch in weniger entwickelten Ländern Fabriken und Büros zu bauen, die mit einem Bruchteil der zu Hause üblichen Belegschaft auskommen.

Nehmen wir das Beispiel Mexiko. Seit den späten 70er Jahren haben hier japanische und US-amerikanische Unternehmen entlang der Grenze zu den USA Fabriken gebaut. Die Fertigungsanlagen, die als *maquiladoras* bezeichnet werden, gehören solchen Giganten wie Ford, AT&T, Whirlpool, Nissan oder Sony. Die neueren dieser Fabriken sind hochautomatisiert und kommen mit einer relativ kleinen Belegschaft von Technikern aus

65 Dabei geht es den Unternehmen, die ihre Fabrikation automatisieren, weniger um die Einsparung von Arbeitskosten als um die Verbesserung der Qualität. Wie andere Firmen hat auch Zenith seine Anlagen automatisiert und die Belegschaft von 70 3.300 auf 2.400 reduziert. Ello Bacich, Direktor der mexikanischen Zenith-Tochter, gibt an, daß »60% dessen, was wir früher in Handarbeit gemacht haben, jetzt von Maschinen erledigt wird« (zit. n. New York Times 21.3.1993: F 1).

75 In allen Entwicklungsländern werden Menschen durch Maschinen ersetzt. Wenn US-amerikanische Firmen in der Dritten Welt neue Fabriken bauen, so sind diese, wie der Unternehmensberater Martin Anderson beobachtet hat, 80 meist wesentlich höher automatisiert und viel effizienter als ihre Gegenstücke in den USA: »Einige US-amerikanische Fabriken, die aussehen, als kämen sie aus Japan, werden zur Zeit in Brasilien aufgebaut.« (Zit. n. Fortune 14.12.1992: 52) Die 85 Vorstellung, daß die Verlagerung von Produktionsanlagen in ärmere Länder diesen höhere Beschäftigung und größeren Wohlstand brächte, ist obsolet geworden. Harley Shaken zufolge ist die Zahl der Arbeitsplätze, die in den automatisierten 90 Fabriken und High-Tech-Büros neu entstehen, »minimal im Vergleich zu dem, was an Jobs in der Dritten Welt gebraucht würde«. Er befürchtet, daß die Dritte Industrielle Revolution der neuen Elite der Wissensarbeiter einige High-Tech-Jobs und 95 dem Rest der Bevölkerung eine langdauernde technologische Arbeitslosigkeit bescheren wird. Die Entwicklung gehe eindeutig »in Richtung einer extremen Polarisierung der Einkommen. Millionen von Menschen werden an den Rand gedrängt 100 werden.« (Persönliches Gespräch 5.5.1994)

Die Verdrängung menschlicher Arbeitskraft durch Maschinen führt in der Dritten Welt zunehmend zu Unruhen. Im Juli 1993 traten die Beschäftigten der in der Nähe von Bangkok angesiedelten Thai Durable Textile Company in Streik. Sie protestierten damit gegen die Entlassung von 105 376 der 3.340 Arbeiterinnen und Arbeiter, die durch neue arbeitssparende Technologien ersetzt werden sollten. Insgesamt sind in der thailändischen Textilindustrie mehr als 800.000 Arbeitskräfte - vor allem Frauen - beschäftigt. Sowohl die Belegschaft als auch das Management sahen daher jenen Arbeitskampf als entscheidend für das Schicksal Zehntausender Beschäftigter an, die sich von einer technologischen Revolution bedroht 110 sehen (Far Eastern Economic Review 22.7.1993: 18).

Im benachbarten China, wo lange Zeit lieber billige Arbeitskräfte statt teuren Kapitals eingesetzt wurden, hat die Regierung eine allgemeine Umstrukturierung der Fabriken und eine Erneuerung der Anlagen angekündigt, um das bevölkerungsreichste Land der Erde auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Chinesische Experten gehen davon aus, daß durch die gegenwärtige Restrukturierungswelle 30 Millionen Arbeitskräfte freigesetzt werden (Wall Streetjournal 16.2.1994: 115 A13).

Nirgendwo ist der Kontrast zwischen der High-Tech-Zukunft und der Low-Tech-Vergangenheit so deutlich wie in der 4,2-Millionen-Stadt Bangalore, die als das Silicon Valley Indiens gilt. Weltfirmen wie IBM, Hewlett-Packard, Motorola und Texas Instruments haben sich in dieser Metropole niedergelassen, die westlich von Madras in tausend Meter Höhe auf einem Plateau liegt. Zu Zeiten der Kolonialherrschaft war Bangalore mit seinem milden Klima, den tropischen Pflanzen und den schönen Ausblicken ein beliebter Ferienort für die britischen Beamten. Heute stellt es glänzende Bürotürme mit den Logos der größten US-amerikanischen Unternehmen zur Schau. In einem Land voller Armut und sozialer Spannungen stellt Bangalore »eine Insel relativen Wohlstands und sozialer Stabilität« dar. Die Stadt beherbergt einige der besten Wissenschaftler und Ingenieure der Welt, und sie ist zu einem Mekka der multinationalen Elektronik- und Computerfirmen geworden, die sich ein Standbein in der Nähe der neu aufblühenden Märkte sichern wollen (Washington Post 1.8.1993:A21).

Bangalore ist nur eine der High-Tech-Enklaven, die sich eine regionale Schlüsselposition erobert haben. Ihre bloße Existenz inmitten von Not und Elend läßt Zweifel aufkommen an der schönen High-Tech-Welt des nächsten Jahrhunderts. Der Historiker Paul Kennedy fragt, ob ein Land wie Indien »die Belastung aushalten kann, auf globalem Niveau konkurrenzfähige High-Tech-Enklaven [...] mitten unter Hunderten von Millionen ihrer verelendeten Landsleute aufzubauen«. Mit Blick auf den Graben, der sich zwischen der neuen Schicht der Symbolanalytiker einerseits und der abrutschenden Mittelschicht und der verarmten Arbeiterschicht andererseits auftut, stellt sich für Kennedy die Frage, ob die Entwicklungsländer in der neuen High-Tech-Welt nicht noch schlechter dran sein werden: »Wenn die gewaltigen Einkommensunterschiede schon in den Vereinigten Staaten für Unruhe sorgen, wieviel größer müßte die Auswirkung in Indien sein, wo ein Großteil der Nation noch nicht einmal eine industrielle Revolution durchgemacht hat [...]? Angesichts der sehr viel größeren Unterschiede in Einkommen und Lebensstil, die sich in Indien ergeben würden, wie könnte es eine Gesellschaft verkraften, wenige Inseln der Prosperität in einem Meer der Armut zu besitzen?« (Kennedy 1993: 238, 246)

Kennedys Befürchtungen gewinnen noch mehr an Berechtigung, wenn man bedenkt, wieviele Menschen in den nächsten Jahren auf die Arbeitsmärkte der Entwicklungsländer drängen werden. Bis zum Jahr 2010 wird die Zahl der arbeitsfähigen Männer und Frauen in der Dritten Welt um mehr als 700 Millionen wachsen - das sind mehr Arbeitskräfte, als 1990 in allen industrialisierten Ländern der Welt zusammen in Lohn und Brot standen. Auch die Zahlen für andere Regionen sind erschreckend: In Mexiko, in Zentralamerika und in der Karibik wird die Zahl der Arbeitsfähigen in den nächsten 30 Jahren um 52 Millionen zunehmen, das sind doppelt so viele Arbeitskräfte, wie sie im Moment Mexiko alleine aufweist. In Af-

rika wird sich die Zahl der Arbeitsfähigen in den nächsten 30 Jahren um 323 Millionen erhöhen - das sind mehr Arbeitskräfte, als Europa gegenwärtig hat (Population Crisis Committee 1989: 18ff.).

Weltweit müßten in den nächsten zehn Jahren mehr als eine Milliarde Arbeitsplätze geschaffen werden, um in den Entwicklungsländern wie in den entwickelten Ländern allen Neuankömmlingen auf dem Arbeitsmarkt ein Einkommen zu sichern (Human Development Report 1993: 37). Angesichts der neuen Informations- und Telekommunikationstechnologien, der Automation und der Robotisierung, die in allen Wirtschaftszweigen Arbeitsplätze vernichten, dürfte es allerdings ziemlich unmöglich sein, Arbeit für Hunderte von Millionen Menschen zu finden.

Auch hier spricht das Beispiel Mexikos Bände. Das Land ist zwar in einer besseren Lage als die meisten Entwicklungsländer, trotzdem sind 50% seiner arbeitsfähigen Bevölkerung unterbeschäftigt oder arbeitslos. Nur um das gegenwärtige Niveau zu halten, müßte Mexiko bis zum Ende des Jahrzehnts jedes Jahr 900.000 neue Arbeitsplätze schaffen (Population Crisis Committee 1989: 20).

Wir stehen an einer Wegscheide der Menschheitsgeschichte. Die Weltwirtschaft kann so viele Güter herstellen und so viele Dienstleistungen erbringen wie nie zuvor, und sie braucht dazu immer weniger Arbeitskräfte. Die neuen Technologien katapultieren uns in ein Zeitalter der Fabriken ohne Menschen, und dies zu einem Zeitpunkt, da die Weltbevölkerung ebenfalls so groß ist wie nie zuvor. Die Kluft zwischen der wachsenden Bevölkerung und den schrumpfenden Arbeitsmärkten wird die Weltpolitik bis weit ins nächste Jahrhundert bestimmen.